

# Stumme Sehnsucht

Von abgemeldet

## Kapitel 24: Verwirrung

Der kalte Lauf der Pistole bohrte sich in seinen Rücken. Es war still geworden. Er hörte den ruhigen Atem des Anderen hinter ihm. Stoff raschelte leise.

"Rührt Euch nicht!" Bevor er die Stimme in seinem Rücken zuordnen konnte, hatte er schon den zarten Duft gerochen, der Haut und Haare entströmte, als sein Gegner näher trat, um ihm seine Schusswaffen und den Degen zu entwenden. Jetzt wusste er, wer hinter ihm stand.

"Setzt Euch auf den Stuhl und nehmt die Hände nach hinten!" befahl Oscar und drückte ihm die Pistole stärker in sein Rückrat. Jean-Luc gehorchte und setzte sich. Gehorsam schob er die Hände nach hinten. Oscar nahm einen Strick aus robustem Hanfseil und band die Hände hinter der Stuhllehne zusammen. Wieder stieg Jean-Luc flüchtig ihr Geruch in die Nase. Sie roch gut. Oscar trat einen Schritt zurück und begutachtete zufrieden ihr Werk. Der Strick saß fest, ohne die Blutzufuhr abzuschnüren. Jean-Luc versuchte die Hand zu bewegen. Anstatt nachzugeben, zog sich der Strick enger um die Handgelenke. Er war gekonnt geknotet worden.

Kalter Schweiß brach ihm aus. Er hatte nicht direkt Angst. Die Ungewissheit war es, die ihm Unbehagen bereitete. Er konnte diese Frau einfach nicht einschätzen. Frauen ordnete er gemeinhin nicht der Kategorie ‚Gegner‘ zu, nahm sie geschweige denn ernst, aber Oscar Francois de Jarjayes gab ihm Rätsel auf. Die, für diese Zeit als üblich geltenden Eigenschaften einer Frau, würde er bei ihr nicht finden und laut den Gerüchten, die im Volk, über die berühmte Frau in Männerkleidern kursierten, war sie ein durchaus ernstzunehmender Gegner. Allerdings hatte Jean-Luc den Nachreden bisher wenig Glauben geschenkt. Um seine Unsicherheit zu überspielen, strafte er sie mit Verachtung. In Gedanken schimpfte er sie ein anmaßendes Mannesweib, mit widernatürlicher Lebensweise, die sich schlichtweg überschätzte und mit dem Feuer spielte, bis sie sich verbrannte. Jean-Luc wurde ruhiger. Draußen wartete schon Robespierre und er war ein Mann, der schon schlimmere Situationen gemeistert hatte.

"Wo ist André?" fragte er gleichmütig.

"Ihr glaubt doch nicht wirklich, dass ich Euch das verraten werde?" fragte sie sanft. Jean-Luc lächelte spöttisch. "Das ist völlig nebensächlich," erwiderte er. "Ihr seid an keinem Ort in ganz Paris sicher. Robespierre überwachte Euch von Anfang an, keine Eurer Handlungen entging seiner Kenntnis. Es gibt kein Entkommen. Er ist ganz in der Nähe und wartet darauf, sich Eurer annehmen zu können."

"Da bin ich mir sicher. Ich habe es nicht anders erwartet," entgegnete sie belustigt. Kein Groll, kein Zorn lag in ihrer Stimme. Jean-Luc war sich sicher, dass er ein Lächeln auf ihren Zügen sehen würde, wenn er sich zu ihr umdrehte. Sie schien ihrer Sache

ziemlich sicher.

"Mit seiner Verletzung wird André nicht weit kommen. Er hat viel Blut verloren," nahm er den Faden weiter auf. "Es kann ihm das Leben kosten. Ihr werdet ihn wieder verlieren."

"Das wird es nicht. André ist stark. Um vieles stärker, als Ihr denkt," sagte sie liebevoll. "Ihr solltet Euch lieber Gedanken um Euch machen!" Jean-Luc lachte trocken auf. "Ihr werdet mir nichts tun," widersprach er.

"André ist ein Narr. Seine Liebe hat ihn angreifbar gemacht. Nur weil Ihr ihm so wichtig seid, konnte Robespierre ihn benutzen. Aber ich bin kein Narr, Madame."

"Ja, ich weiß, Monsieur. Ihr werdet erst ein Narr sein, wenn Ihr gelernt habt, jemanden anderes zu lieben, als nur Euch selbst."

"Wollt ihr wohl still sein!" zischte Robespierre seinen Männern zu. Abrupt brachten die Männer ihre stämmigen Körper zum Stillstand. Den weiteren Weg versuchten sie über die Zehenspitzen zu laufen, was ungefähr soviel Lärm machte, als würde eine mittelgroße Schulklasse durch das Treppenhaus stürmen. Wieder zischte ihnen ihr Oberhaupt erbost in der Dunkelheit zu, sie sollten ihr Schritte mäßigen, aber das Poltern blieb. Empört flohen die Ratten in den Keller.

Oscar kam um den Stuhl herum und trat in sein Blickfeld. Blasiert hob er den Kopf und sah sie an. Für die ärztliche Untersuchung des Verletzten waren mehrere Kerzen entzündet worden. Das Licht füllte warm und hell den Raum. Zum ersten Mal sah er ihr Gesicht richtig, befreit von Schmutz und in die Stirn gezogener Mütze. Er riss erstaunt die Augen auf. Oscar holte sich einen zweiten Stuhl. Sie setzte sich mit einigem Abstand ihm gegenüber, die Waffe weiterhin schussbereit auf ihn gerichtet. Er folgte ihren Bewegungen mit den Augen.

Sie war wunderschön. Das Gesicht ebenmäßig, mit klassischen Zügen, ihr Körperbau etwas zu schlank für das traditionelle Bild einer weiblichen Figur. In jeder ihrer Bewegungen spiegelte sich unbefangenes Selbstbewusstsein und Stolz wieder, der nichts mit Überheblichkeit gemein hatte.

Sie sah ihn ernst an, nur die blauen Augen funkelten und spiegelten ihre Gefühle wieder.

"Nun, Monsieur," begann sie. "Als Ausgleich werdet Ihr mir alles erzählen, was Ihr über André wisst! Was sich seit dem 14. Juli ereignet hat!"

"Als Ausgleich für was?"

"Dafür dass ich Euch nicht ... ins Bein schieße." Jean-Luc riss ungläubig die Augen auf.

"Das würdet Ihr nicht tun!", sagte er im Brustton der Überzeugung.

"Seid Ihr sicher?" Ihre Augen wurden kalt. Jean-Luc sah auf die Waffe, die ruhig in ihrer Hand lag, den Lauf auf ihn gerichtet. Nein, er war sich nicht sicher. Er sah, wie ihr Blick spielerisch über seinen Körper glitt, als suchte sie nach einer geeigneteren Stelle. Diese Frau war wahnsinnig. Sie war wahnsinnig, ihr Geliebter war wahnsinnig, ihre merkwürdigen Freunde waren wahnsinnig. Alle waren wahnsinnig. Wahnsinnige, die sich einfach in Luft auflösten.

"Ich weiß nur sehr wenig," versicherte er. "Einiges habe ich in den letzten Tagen erfahren, aber längst nicht alles."

"Dann sagt mir das, was Ihr zu wissen glaubt!" Ein Schweißtropfen perlte von seiner Stirn und lief an der Schläfe entlang hinunter.

Eine Frau schrie erschreckt auf und presste ängstlich ihr Betttuch an die Brust. Ein

Kind wimmerte leise in seiner Wiege, seine älteren Brüder und Schwestern klammerten sich verschreckt aneinander oder krochen unter die Bettdecke. Mit einem Gesichtsausdruck, welcher weit entfernt an Verlegenheit erinnerte, lehnte einer der Männer das herausgetretene Türblatt wieder zurück an den Rahmen.

Robespierre und seine Männer kehrten um. Niemand sprach, keiner wagte den anderen anzusehen. Nur die Hoffnung, diesmal den richtigen Hauseingang zu erwischen blieb.

"Ihr spielt kein sehr aufrechtes Spiel, Monsieur," stellte Oscar fest, als Jean-Luc geendet hatte. "Und wer war für Andrés Maskerade verantwortlich?"

"Schauspieler aus dem Variété Montreuil. Sie haben André in einen Greis verwandelt. Lucilla Javert hat uns geholfen. Sie ist dort Schauspielerin, sie ist eine berühmte ..."

"Ich weiß, wer Lucilla Javert ist."

"Sie war bereit uns zu helfen. Weshalb, weiß nur Bernard. Meines Wissens nach, hatte Saint-Just die Finger im Spiel."

"Und diese Wohnung?"

"Gehört einen Freund von Alan. Kann ich Euch eine Frage stellen? Wie haben sie dieses Zimmer verlassen?" Oscar zuckte gleichmütig die Schultern. "Nun, Ihr habt es selbst gesagt. Die Wohnung gehört Alans Freund. Unter dem Bett befindet sich eine Falltür, durch diese gelangt man in eine der darunter liegenden Wohnungen. "

"Sie werden Robespierre direkt in die Arme laufen."

"Nein, werden sie nicht," widersprach Oscar ruhig. "Es gibt einen unterirdischen Gang, durch den man in ein anderes Gebäude gelangt. Es ist an alles gedacht worden. Wir wussten, dass Ihr uns veraten würdet. Robespierre wird nur Euch hier vorfinden." Oscar sprang leichtfüßig auf. "Ich nehme an, dass seine Geduld nicht unerschöpflich sein wird. Er wird bald hier sein und ich lege keinen Wert darauf ihn zu treffen. Ich verabschiede mich nun von Euch, Monsieur."

"Wollt Ihr mich hier sitzen lassen?" Jean-Luc zerrte heftig an seinen Fesseln. Wieder zog sich der Strick enger.

"Natürlich, Eure Erlösung kommt sicher bald." Oscar trat näher. Jean-Luc sah zu ihrem Gesicht auf. Jegliche Freundlichkeit war aus ihren Zügen gewichen. Krankheit und Schmerz der vergangenen Monate hatten einige Linien tiefer in das Gesicht gegraben.

"Lasst mich noch eins sagen, Jean-Luc! Zieht Euch zurück! Erfahre ich, dass Ihr auch nur einem der Menschen, die ich liebe etwas zu leide tut oder für ihr Unglück verantwortlich seid, werdet Ihr Euch wünschen nie geboren zu sein. Das schwöre ich Euch bei meinem Blut. Wendet Euch anderen Intrigen zu!" Der Pistolenlauf lag jetzt auf seiner Brust.

Die Kirchenglocken von Saint Laurent hatten zur zweiten Morgenstunde geschlagen. In der zweiten Etage des vierstöckigen Wohnhauses drehte sich ein Mann unruhig von einer Seite zur anderen. Wiederholt stach das Stroh seiner Matratze durch den fadenscheinigen Stoff seines Nachthemds. Im 3. Stock lag eine fünfköpfige Familie eng aneinander gekuschelt in ihrem einzigen Bett, weil kein Geld für ein zweites Lager übrig war und der Verdienst des Vaters nicht mehr für genügend Brennholz ausreichte, um die klirrende Kälte zu vertreiben. Im Erdgeschoss schlug eine Witwe in unmächtiger Wut ihr Kind, weil sie keinen Ausweg mehr aus dem Elend sah, im Hauseingang des Nebengebäudes starb ein kleines Bettlerkind an Hunger und Kälte. Keiner würde um sie weinen, keiner sie bedauern, weil das Elend allzu gegenwärtig war.

Im Dachgeschoss standen fünf Männer um ein sechs Fuß langes, fünf Fuß breites Loch im Dielenboden. Die schmale Leiter, die in das Geschoss darunter führte, verlor sich mit der fünften Sprosse in der Dunkelheit.

Im Dachgeschoss starrten fünf unzufriedene Männergesichter mürrisch in die Dunkelheit unter ihnen.

"Sie sind also entkommen!" Die Frage war nicht mehr eine Frage, eher eine Feststellung.

Im Dachgeschoss drehten sich fünf unzufriedene Männergesichter nun Jean-Luc zu und verlangten nach einer Antwort.

Jean-Luc schluckte schwer und wünschte nichts sehnlicher, als das sich der Abgrund auftun und ihn verschlingen möge. Leider tat sich kein Abgrund unter ihm auf, da waren nur die schmutzigen Holzdielen des Fußbodens. Seine Bemühungen sich zu befreien, hatten die Hände gnadenlos enger an die hölzerne Stuhllehne geschnürt. Sein Versuch aufzustehen, hatte mit einem ungekippten Stuhl auf dem Boden geendet. Unglücklicherweise war er noch immer an diesem gebunden. Er hockte kläglich auf dem Boden und sah zu Robespierre hoch. Seinen Oberhaupt maß ihn mit kaltem Gesichtsausdruck. Die Arme waren vor der Brust verschränkt, die Fußspitze klopfte ungeduldig auf den Fußboden.

"Sie ist gerade erst durch die Falltür gestiegen. Die Anderen sind schon längst weg. Allerdings wurde André schwer verletzt. Er wird die Nacht sicherlich nicht überleben! Aber Ihr könnt sie noch einholen ... es gibt im Keller einen unterirdischen Gang ..."  
Jean-Lucs Stimme überschlug sich vor falschem Eifer.

"Sie?" Robespierres rechte Augenbraue schob sich noch ein Stück höher. "Sie ...sie," stotterte Jean-Luc zurück.

"Du warst nicht fähig eine Frau zu überwältigen?"

"Ihr wisst genau, dass dieses Weib nicht zurechnungsfähig ist," rechtfertigte er sich.

"Sie ist keine normale Frau, sie ist ... sie ist ..."

"Sie ist weg!" unterbrach ihn Robespierre ungerührt.

"Sie entkommt! Wir müssen Ihr folgen! Schnell!" Statt einer Antwort trat Robespierre an das Fenster und blickte in die Nacht hinaus. Nachdenklich sah er in die Dunkelheit. Seine Helfer standen abwartend im Zimmer herum. Niemand unternahm die Anstrengung Jean-Luc aus seiner misslichen Lage zu helfen.

"Wollt Ihr ihr nicht folgen?" fragte Jean-Luc kläglich. Robespierre zuckte die Schultern. Er murmelte leise vor sich hin. Der Anflug eines Lächelns zuckte um seine harten Mundwinkel. "Gut, Bernard du sollst deinen Willen haben."

Er wendete sich wieder seinem blonden Spitzel zu. Ein dämonisches Lächeln erhellte seine Züge.

"Jean-Luc?" Seine Fußspitze stieß leicht den am Boden hockenden Mann an. "Du musst mir einiges Erklären! Ich verstehe es nicht ganz. Sag mir, warum halfst du ihnen noch mal aus dem Gefängnis zu fliehen?"

Jean-Luc schluckte schwer. Seine Stimme drohte zu versagen. "Doch nur, um sie in Eure Hände zu spielen."

"Einfalltiger Narr, was glaubst du denn, warum ich sie habe einkerkern lassen? Nun befinden sie sich außerhalb meiner Reichweite."

"Ihr könnt sie immer noch einholen. Ihr habt doch Eure Spitzel überall. Sie können nicht entkommen," krächzte Jean-Luc. Robespierres Lächeln erinnerte jetzt an den Vorhof der Hölle "Das ist wohl wahr und weißt du, was sie mir kürzlich berichtet haben?" Die Glut seiner Augen drohte Jean-Luc zu versenken. "Wie konntest du mich nur unterschätzen, Jean-Luc?"

"Aber ... Robespierre." Jean-Lucs Stimme kroch höher. Der Schweiß rann ihm in Strömen über das Gesicht. Die Schatten der Männer im sanften Flackern des Kerzenscheins wurden länger, seine geheimen Ängste Wirklichkeit, als sie den Ring enger um ihn schlossen.

\*\*\*